

Die Gute Herberge in Riehen

An zwei Abenden sprach Hausvater A. Rufener im Männerkreis des Kornfeldhauses und des Landauerkirchleins über sein Amt; am vorletzten Montag waren wir dann bei ihm zu Gast.

Die Gute Herberge ist für viele Leute eine Anstalt wie die Taubstummenanstalt, die ehemalige Anstalt in Bettingen, die Anstalt zur Hoffnung oder die Anstalten in Tüllingen und Beuggen. Wer so unterschiedlos aufzählt, macht sich einer gewissen Oberflächlichkeit schuldig. Die Taubstummenanstalt, die ehemalige Anstalt in Bettingen, die Anstalten in Tüllingen und Beuggen sind seinerzeit von Männern und Frauen gegründet worden, die es aus christlicher Überzeugung als ihre Pflicht betrachteten, der Not gewisser Kinder zu steuern. Hinter den Hauseltern dieser Anstalten stehen bis auf den heutigen Tag Leute, die diese Werke mit ihrem Herzen tragen und jährlich finanzielle Opfer bringen. Zum Teil haben diese Anstalten Gönner, deren Eltern und Voreltern es ein Anliegen war, daß das begonnene Werk mit bester Einsicht und Liebe weiter geführt wird.

Im Gegensatz hiezu sind die Gute Herberge und die Anstalt zur Hoffnung staatliche Institutionen. Wohl haben die Hauseltern dieser Kinderhäuser keine finanziellen Sorgen. Sie stehen unter einer staatlichen Kommission, die im Großen Rat für die Bedürfnisse der Anstalt eintritt. Durch den amtlichen Weg wird für alle Bedürfnisse gesorgt, während es bei den andern Anstalten ihren Freunden ein Herzensanliegen ist, für die Bedürfnisse der Zöglinge aufzukommen.

Es kommt aber noch etwas anderes hinzu. Unsere Taubstummenanstalt feiert alle Jahre ihr Jahresfest in der Kirche; dort sieht die Kirchengemeinde die betreuten Kinder und hört ihren Hausvater und erlebt, wie die Lehrer sich bemühen, diese Kinder zum Sprechen zu bringen. Jedesmal wird auch durch einen Pfarrer die Arbeit dieser Anstalt unter ein Bibelwort gestellt, und die Gemeinde bittet um Gottes Segen für die taubstummen Kinder und ihre Hauseltern und Lehrer. Auch wird jedes Jahr ein Kirchenopfer unserer Kirchengemeinde der Taubstummenanstalt überwiesen. So besteht ein Kontakt besonderer Art zwischen Taubstummenanstalt und der Kirchengemeinde. Wie ist es nun aber mit den beiden staatlichen Kinderhäusern in Riehen? Wohl besuchen die Kinder der Guten Herberge und der Anstalt zur Hoffnung die sonntägliche Kinderlehre und werden in der Dorfkirche konfirmiert; aber Kirchengemeinde und staatliche Anstalten kommen nicht näher zusammen. Dieses

erinnere mich, wie sich einmal einer meiner Mitschüler darüber bei mir sich beklagte.

Anfangs der Neunzigerjahre wurde die Anstalt Kloster Fiechten eröffnet. Da der erste Hausvater im gleichen Dorf aufgewachsen war wie meine Eltern, kam ich je und je in dieses Haus. Vor dem Umbau, der erst nach Jahrzehnten erfolgte, hatte es einen düstern Eindruck gemacht. Es war als Bauernhaus gebaut worden und eignete sich nicht für ein Kinderheim. Aber damals galt es als wünschenswert den «Anstaltsbetrieb mit einem landwirtschaftlichen Betrieb» zu verbinden. Und die Kräfte von vier halbwüchsigen Zöglingen wurde als die Kraft eines Knechtes eingeschätzt. Auch wurde es als Vorzug betrachtet, daß das Haus weit von der Stadt weg war; dadurch war ein Fluchtversuch erschwert!

Nach der Jahrhundertwende zeigte sich die Notwendigkeit, ein Haus für Mädchen zu bauen. Man baute nahe bei der Stadt, baute auch nur für achtzehn Mädchen. Als Hausvater wurde Viktor Holbro berufen, ein Mann, der im Waisenhaus aufgewachsen war und darum wußte, was Anstaltskinder plagt. Die Kinder der Guten Herberge mußten darum nicht ein Anstaltskleid tragen. Auch wurde ihnen erlaubt, jeden ersten Sonntag im Monat ihre Eltern zu besuchen und ihnen einen Blumenstrauß zu bringen. Daß man «versorgten Kindern» solches zugestand, galt damals als etwas Unerhörtes. Aber wer Kindern Vertrauen schenkt, darf Gutes ernten. Vater und Mutter Holbro durften dann erleben, wie sie von «Ehemaligen» aus Anhänglichkeit und Liebe besucht wurden und allerlei Anliegen wegen ins Vertrauen gezogen wurden.

Die Gute Herberge wurde später vergrößert und kann jetzt bis 40 Kinder aufnehmen. Das bedeutet fast doppelte Arbeit und doppeltes Sorgen. Je mehr Kinder in einem Kinderheim leben, um so mehr fühlt sich ein Kind in der Masse verloren. Es wurde daher in letzter Zeit in großen Anstalten (z. B. im Basler Waisenhaus) das Gruppensystem eingeführt. Damit auch in der Herberge die Kinderschar in einzelne Familien getrennt werden konnte, brauchte es feste Beharrlichkeit gegen allerlei Widerstände. Herrn Rufener ist geschenkt worden, für seinen Plan die Zustimmung der Behörden endlich zu gewinnen. Bei unserm Besuch konnten wir sehen, daß die Kinder nun nicht mehr in großen Sälen, sondern zu viert oder zu fünft in Zimmern schlafen, wie in Arbeitszimmern eine kleine Gruppe an einem Tisch saß und im Schein der Lampe arbeitete, las oder spielte; mitten unter ihnen saß die Lehrerin wie eine Mutter unter ihren Kindern. Nur für die Mahlzeiten kommt die ganze Kinderschar mit den Hauseltern und den Lehrerinnen im Speisesaal zusammen. Auch besuchen die älteren Kinder die öffentlichen Schulen, und erfreulicherweise wurden dadurch Bekanntschaften geschlossen, die zu gegenseitigen Besuchen der Schulfreundinnen führten.

Allerdings darf nicht verschwiegen werden, daß eine solche Führung des Hauses Umbauten und vermehrtes Personal forderten. Begreiflich, daß man immer wieder hören kann, daß hier an Steuergeld gespart werden sollte. Aber Schulhäuser werden heute auch anders gebaut und eingerichtet als nur vor 30 Jahren. Im Seminar hörte ich einst in der Pädagogikstunde das Wort: «Dem Staat kostet ein Student viel, viel mehr als ein Anstaltskind.» Darum wollen wir das Nörgeln sein lassen. Vielmehr wollen wir bedenken, daß soziale Notstände, für die Kinder nicht verantwortlich sind, Mädchen in die Gute Herberge führen. Solchen Kindern wollen wir dieses schöne Heim gönnen und uns freuen, wenn sie sich darin wohl fühlen können.

W. Gr.